

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1874

8.12.1874 (No. 288)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 8. Dezember.

No 288.

Vorauszahlung: vierteljährlich 2 fl.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingeschlossen, 2 fl. 7 kr.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einsendungsgebühr: die gepaltene Papiertelle oder deren Raum 6 kr. Briefe und Gelder frei.

1874.

Königlicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich gnädigst bewogen gefunden, dem Bahnamts-Vorstande großh. Bahninspektor Wilhelm Kratt in Baden die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm von Seiner Majestät dem Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn verliehenen Ritterkreuzes des Franz-Joseph-Ordens zu erteilen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unterm 2. d. Mts. gnädigst geruht, den Münzmeister Otto Frank bei der Münzverwaltung zum Vorstand derselben und den Hauptkassamts-Kontrolleur Karl Hemberger in Mannheim zum Kontrolleur bei der Münzverwaltung zu ernennen.

Nicht-Königlicher Theil.

Deutschland.

Karlsruhe, 7. Dez. Das heutige Gezeiges- und Verordnungsblatt Nr. 56 enthält: Eine Bekanntmachung des Handelsministeriums: den Bau der Rheinthal-Bahn von Appenweier nach Oberkirch betreffend, womit die bezügliche Konzession für den Bau veröffentlicht wird.

— Berlin, 4. Dez. Sitzung des Deutschen Reichstages. [Den Anfang hierzu s. in der Beilage.]

Herr Dr. Windthorst: Es scheint mir, als ob der Herr Reichskanzler die Rede des Abg. Berg nicht richtig verstanden hat. Es ist eine gewisse Methode des Ministers und seiner Schiffs, die Opposition eine Art Reichsfeindschaft zuzuschreiben, durch die wir uns aber nicht abhalten lassen werden, unsere Meinung zu sagen. Diese Worte sprechen sich auch aus in den Worten des Herrn Reichskanzlers von dem letzten Wochensitzung. Ich habe darin nichts weiter, als eine moralische Interaktion, die auch sehr wohl zu materiellen Folgen Veranlassung geben konnte. Ich muß alle diese Vorkommnisse als solche ansehen, welche gegen die Verbindungen mit dem römischen Stuhle sind. Ich glaube, daß wir alle Veranlassung haben, auf die Politik der deutschen Regierung aufmerksam zu sein, die allmählig einem Kriege entgegen steht (Widerstand). Nun ist hier weiter ein Vorgang eintreten worden, — ich meine die That des unglücklichen Kallmann — die jedes Reichsgenossen im höchsten Grade verdammt. Wenn wir zu solchen Thaten greifen sollten, so müßte das Unglück, das über Deutschland gekommen, schon zu groß sein, um die That eines solchen Menschen zu rechtfertigen. Wenn man nun aber hier so weit geht, diese verbrecherische That mit einer Faktion des Parlaments in Verbindung zu bringen, so geht das zu weit. Das war aber die Parole der offiziellen Presse und sogar der offiziellen Organe der Regierung. Die That ist schändlich, aber eben so schändlich ist es auch, eine Partei in bestimmtem Personen mit derselben in Verbindung zu bringen. Was hier von der Unterredung des Herrn Reichskanzlers mit Kallmann gesagt worden, so läßt ich diese Worte zum ersten Male. Ich will sie selber nicht in Zweifel ziehen, aber merkwürdig erscheint mir doch das Verhalten der bayrischen Reichstages, die ein solches Qualifikationsurteil eines Menschen gestattet, den die Sache gar nicht angeht (Heiterkeit). Ich frage aber, ob die Worte, welche Kallmann in seiner Aufregung gesprochen, als maßgebend betrachtet werden können für eine so schwere Anklage? Ich selber habe verschiedene Proben, sogar von St. Petersburg aus geschickt bekommen, aber niemals ist mir in den Sinn gekommen, eine Partei dafür verantwortlich zu machen. Ich will dem Herrn Reichskanzler nachsehen (Heiterkeit), daß er diesen Fall in die Debatte gezogen, und wünsche ich, daß dieser Gegenstand nicht wieder in diesem Hause zur Entscheidung kommen möge. Ich selber will davon absehen und wünsche, daß wir weiter in Ruhe und Frieden in diesem Hause verhandeln mögen.

Herr Reichskanzler Fürst Bismarck: So gern ich mich dem Wunsche füge möchte, diesen Gegenstand zu verlassen, so ist es doch sehr schwierig, das letzte Wort einer, wie ich glaube, ungerathenen Kritik mir gegenüber Herrn Windthorst zu lassen, ohne daß ich auch nur eine Silbe der Verächtlichkeit einfließen darf. Der Herr Vorredner hat mich beschuldigt, ich hätte in Klaffungen vom Altan eine „Parole“ für die offizielle Presse ausgesprochen. Wenn der Herr Vorredner abwarten will, bis auch er einige Male angegriffen wird, wie das mir passiert ist, so wird er vielleicht in dem Augenblicke auch nicht zuerst daran denken, eine Parole für offizielle Zeitungen auszugeben, so nahe ihm die Beschuldigung auch sonst liegen mag. Ich habe damals — die Worte sind oft genug wiederholt worden, um mir im Gedächtnis zu bleiben — ich habe gesagt: „Die That galt nicht meiner Person, sondern der Sache, die ich vertrete“; war ich etwa dazu nicht berechtigt, wenn mir 3 Stunden vorher der Thäter dies ausdrücklich selbst sagte? Er sagte, er habe meine Person gar nicht gekannt, auch gar keine Abneigung gehabt, sondern stehe nur der Sache gegenüber, die ich vertrete, derselbe Thäter, dessen ganze Papiere in einem aufregenden Gedichte aus dem Reichsfeindlichen Blättern, ich will den Gegenstand des Gebildes hier nicht nennen, befanden, das aber nur der Sache galt. Da sie ich nicht sagen, was wahr, dann hätte ich überhaupt zu schweigen; der Herr Vorredner hat eben über die Vorgänge kein Urtheil. Er will mir vor, daß ich von Klaffungen, wo ich in der Kur, nicht temperierend auf den Ton der offiziellen Presse eingewirkt habe. Ich möchte dagegen dem Herrn Vorredner fragen, ob er, der, so viel ich weiß, gesund war

um die Zeit, vielleicht temperierend auf den Ton der ultramontanen Blätter, von der „Germania“ bis zum „Bayerischen Vaterland“, einzuwirken hat, die sich von Hause aus damit beschäftigten, die That zu entschuldigen? Und die Germania gab die Parole zuerst, die der Herr Vorredner vorher zu meinem Entzücken in seiner Rede mit einer leisen Anklage reproduzirte. Die Germania sagte: Es ist ja nicht zu verwundern, wenn solche Thaten der Minister die Leute zur Verzweiflung bringen, zum Verbrechen. Der Herr Vorredner — und ich nehme davon Antheil und werde es nicht so halb vergessen — sagte heute ausdrücklich: wenn es vorkommt, daß in der Aufregung der religiösen Kämpfe solche Verbrechen begangen werden, so mögen es diejenigen sich selbst zuschreiben, die an dieser Aufregung Theil haben. Er wiederholt also den Gedanken der „Germania“: eigentlich war Kallmann entschuldigbar und der Reichskanzler selbst daran Schuld, daß Kallmann auf ihn schloß (— so drückt ich es mir in Deutsch aus). Ich bitte den Herrn Vorredner, den serigraphischen Inhalt seiner Rede nachzugehen; mit seiner Logik wird es ihm vielleicht gelingen, diesen Raubbläser zu verwirklichen; aber ich berufe mich auf die serigraphischen Berichte, daß er das gesagt hat. Hat irgend Jemand temperierend auf die ultramontane Presse in Bayern eingewirkt? Hat man nicht dieses Attentat zu freudigen Entzücken benutzt, die ich noch jetzt durch eine große Anzahl von Verhörsprotokollen an das Licht zu ziehen wage, nicht etwa weil ich durch ein Gefühl der Rache und Empfindlichkeit dabei geleitet wurde, sondern nur durch das Rechtgefühl. Will ich will, daß die Schändlichkeit, die sonst auf einen engeren Kreis beschränkt bleiben, in dem sie keine Widerlegung und Berichtigung haben, vor ein größeres Forum gezogen werden, damit öffentlich die Leute sehen, was man heute einem bürgerlichen Reichstagsmitglied sagt. Darum bringe ich diese Berichtigungen vor das Licht. Daß diese Presse an dem Attentat unschuldig wäre, kann man sicher nicht sagen. Wenn ich nur die Hälfte der Schändlichkeit, die von mir in ultramontanen Blättern gebildet worden, von irgend einem Menschen glaubte, so wüßte ich selbst nicht, was ich thäte. (Heiterkeit. — Lebhafter Beifall.)

Herr Dr. Lasker: Wenn in früheren Debatten die Herren von Kröner den Herrn Reichskanzler anzugreifen versuchten, so hat mich das immer sehr humoristisch gehalten, weil ich überzeugt war, daß sie schon während der Abfertigung werden würden. Aber heute ergreift mich bei der Diskussion ein Gefühl, das besonders durch zwei Momente hervorgerufen wird. Erstens, daß von einer Seite mit einer gewissen Absichtlichkeit und ausgeprägtem Vorurtheil das Kallmannsche Attentat in die Debatte gezogen ist; zweitens, und das ist für mich der wichtigere Punkt, daß ich nicht allein in diesem Hause, sondern vor ganz Europa konstatieren möchte, daß man der Regierung die Absicht unterstellt, daß sie planmäßig es darauf anlege, das „fränkische Frankreich“ zum Kriege zu provozieren und die Ruhe Europas zu gefährden. Dies Randwort will ich hier öffentlich brandmarken. In dieser öffentlichen Versammlung solche Worte auszusprechen, und auf diese Weise das ganze Europa anzuhängen, ist eines Volkstheoretikers unwürdig (Sensation) und will ich diese Aussprüche einfach kennzeichnen als das was sie sind, und nicht als das, was sie scheinen, so kann ich sie nur ein Verbrechen gegen das Vaterland nennen. (Großer Lärm in Zentrum; Bravo auf verschiedenen Seiten des Hauses.)

Herr Dr. Windthorst: Der Ausdruck des Herrn Abg. Lasker entspricht nicht dem Was des Hauses, und rufe ich deshalb den Herrn Abgeordneten zur Ordnung. (Bravo im Zentrum.)

Herr Dr. Windthorst: Daß Kallmann die von Reichskanzler zitierten Worte nach der That zu ihm gesprochen habe, ist ihm ganz neu, ebenso wie die vom Reichskanzler zitierten Auswärtigen der „Germania“. Von seinen Auswärtigen nehme er nichts zurück. In politisch aufgeregten Zeiten, wie die gegenwärtigen, seien übrigens solche Auswärtigen entschuldigbar. Was die Auswärtigen und die Entschuldigung Lasker's anbelangt, so halte er die von den Rednern seiner Partei zitierten Auswärtigen für ganz am Platze, denn um wüßte dem Volke sagen, was thatsächlich vorgehe. Es wüßte für sein Volk Frieden und Gerechtigkeit, und wenn nicht gestattet sein sollte, solche Auswärtigen hier auszusprechen, dann sei das der Beweis, daß wir uns noch in den Anfängen eines parlamentarischen Lebens befinden. Er verweise den Kollegen Lasker auf die Auswärtigen Thesen in dem französischen Parlament kurz vor Ausbruch des Krieges.

Herr Dr. Lasker: Er werde es nicht als seine Aufgabe erachten, die nicht immer geraden Wege aufzuweisen, welche von den Gegnern eingeschlagen werden, um die deutsche Regierung zu verächtlichen.

Herr Dr. Feseler: Herr Windthorst ist nicht der Mann, um hier ein unbefangenes Urtheil anzugeben, und das Wort des Abg. Windthorst, hier gesprochen, ist nicht dem Sinne des deutschen Volkes entsprechend. Das deutsche Volk habe mit den Gelächern in Würzburg sein Urtheil abgegeben, nicht aber über den Verbrecher, sondern über die Veranlasser zu den Verbrechen. Wäre sich der Reichskanzler durch die Auswärtigen Windthorst's nicht bitten lassen, vielmehr der Liebe, Verehrung und Hochachtung des ganzen Volkes verächtlich sein. — Es folgen zum Schluß noch persönliche Bemerkungen.

— Berlin, 5. Dez. Sitzung des Deutschen Reichstages.

Etat des auswärtigen Amtes. Lit. 1 bis 7 werden ohne Debatte bewilligt. Bei Lit. 8 (Gesandtschaften) erhält das Wort Herr Dr. Windthorst: Ich habe in dem Etat für die Position enthalten für die Gesandtschaft beim päpstlichen Stuhl, deren Aufrechterhaltung von dem Herrn Reichskanzler selbst in den Vorjahren eingehend begründet worden ist. Diese 6 Jahre haben vor vier Wochen noch bestanden, während jetzt am 4. Dezember ein Nachttag eintritt, durch welchen die Position päpstlich zurückgezogen worden ist. Wie diese Umwandlung so plötzlich gekommen ist, kann Denjenige, welcher die Berichte des Herrn v. Kundl nicht gelesen hat, allerdings nicht wissen. Ueberträgt hat mich dieses Vorgehen, aber verwundert bin ich darüber

nicht. Es liegt darin nur die Konsequenz dessen, was der Herr Reichskanzler und seine Kollegen im Deutschen Reich und in Preußen gegen die katholische Kirche unternommen haben. Es ist indessen gut, daß wir zu einer solchen Klarheit kommen, damit Jeder weiß, woran er ist. Ich habe nicht die Absicht, einen Antrag auf Aufrechterhaltung dieser Position zu stellen, denn heute würde dieser Antrag doch keinen Erfolg haben. Aber, m. H., es wird die Zeit kommen, wo die Herren dort (am Bundestage-Tisch) selber mit diesem Antrag kommen werden. Ich kann nun aber nicht umhin, den Empfindungen Ausdruck zu geben, welche ich bei der Zurückziehung dieser Position empfand, ich habe mir gesagt: die Regierung will dadurch klar und bestimmt ausgesprochen: wir haben mit dem Papst nichts mehr zu thun, wir können allein fertig werden, ohne den Papst. Wir werden die 15 Millionen Katholiken in Deutschland schon so zu stellen wissen, daß auch sie den Papst nicht mehr brauchen. M. H.! Die katholische Kirche mit ihrer Befassung ist älter als alle deutschen Staaten, deren Verfassung sie sanktionirte. Alle deutschen Staaten erkennen in ihrem Verträge die katholische Kirche mit ihrem Oberhaupt an. Will man jetzt diese Verträge alteriren, so müßte man bedenken, daß die Zeit kommen kann, wo auch andere Leute etwas alteriren könnten. Alle Maßregeln des Reichskanzlers und seiner Räthe, m. H., gegen die katholische Kirche haben nur den Erfolg gehabt, daß auch die bis dahin lauesten Katholiken zum Leben, zum kirchlichen Leben erwacht sind. Der Kampf, den das neue Deutsche Reich begonnen und der seinen andern Zweck hat, als sich vom päpstlichen Stuhl loszulösen, ist fruchtlos; der römische Papst wird doch fast auf seinem Platze bleiben. Napoleon I. hat alles Mögliche versucht, die Kraft des Papstes zu brechen, aber vergebens. Er machte seinen Sohn zum König von Rom; aber wo ist der Sohn? (Heiterkeit). Ich finde es wenig rücksichtsvoll gegen die 15 Millionen Katholiken in Deutschland, diese Position zu streichen gegenüber den bedeutenden Ausgaben im auswärtigen Amt für die materiellen Interessen des Volkes. Das auswärtige Amt stattet die Gesandtschaften in einer Weise aus, als ob es noch immer 5 Milliarden zu erwarten hätte, aber das Geld, das dazu dienen könnte, zum Frieden mit der Kirche zurück zu kommen, das Geld hat es nicht. Man will auch diesen Schritt überhaupt nicht thun, und deshalb reicht man diese Summe, die man vor vier Wochen noch für notwendig hielt. Ich kann trotz alledem die Hoffnung nicht aufgeben, daß der Kampf gegen die Kirche, welcher jetzt das Land zerfurcht, beendet und dem Volk der Frieden wieder zurückgegeben werden wird. Sonst aber will ich nur noch bemerken, daß die Katholiken Rammes genug sind, ihre Rechte, ihre Religion und ihre Kirche selbst zu verteidigen.

Herr Reichskanzler Fürst Bismarck: Der Herr Vorredner hat seine Auswärtigen mit dem Ausdruck der Verwunderung darüber eingeleitet, daß kurz vor der eintretenden Diskussion über die betreffende Budgetposition diese Forderung, die in den Kommissionsverhandlungen noch aufrecht erhalten worden ist, zurückgezogen ist. Ich kann ihm mit meiner gewöhnlichen Offenheit die Gründe dieses Entschlusses vollständig darlegen. Wenn Sachen zur Sprache kommen, die ich die amtliche Verpflichtung habe selbst zu vertreten, so pflege ich mir die letzten Verhandlungen im Reichstag über dieselben anzusehen. Daß ich dies nicht Wochen- und Monatslang vorher thue, wird auch der Herr Vorredner erklärlich finden. Denn für mich hat jeder Tag seine eigenen Sorgen. (Abg. Windthorst: „Hilf mich auch!“) Bei meiner Durchsicht der letzten Verhandlungen über diese Sache fand ich — und wenn man anderthalb Jahre wie diese durchlebt hat, so ist man durch solchen Rückblick oft in gewisses Erstaunen versetzt, als ob man ein Jahrzehnt zurückläge — ich fand, daß ich damals einer verächtlichen und hoffenden Stimmung Ausdruck gegeben hätte, die nach dem, was in diesen anderthalb Jahren sich abgespielt, nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, ohne Widersprüche ausgelegt zu sein. Ich habe mir gesagt, wenn wir diese Beschlüsse wieder in Antrag bringen, so befinden wir den Entschluß, sie zu halten und zu verteidigen; ich werde also geneigt sein, für sie zu sprechen; es wird mir sehr schwer werden, dasselbe zu wiederholen, was ich vor anderthalb Jahren, wie der Herr Vorredner meinte, mit bestimmten Worten darüber gesagt halte, — denselben Ausdruck von Vertrauen und Hoffnung für diese diplomatische Constatation, möchte ich sagen, mit der ich damals die Position motivirte, auch heute noch auszusprechen. Ich würde dann mißverstanden, jedenfalls aber mißgeachtet werden, wie man ja jetzt schon die leise Intimation in verschiedenen Blättern findet, das Deutsche Reich hätte in den unangenehmen Schritten gemacht, um den Frieden nachzusuchen auf Bedingungen hin, die eben für keinen Staat annehmbar sind. (Abg. Windthorst: „Das glaubt kein Mensch!“) Ich möchte dem Herrn Vorredner dieselbe geschäftsordnungsmäßige Ermahnung wiederholen, die er vorher an Diejenigen richtete, die ihn unterbrachen (Heiterkeit), nur weil er selbst so unzulässig in dieser Beziehung war. Es macht eine mitunter Vergnügen, ihn zu unterbrechen, wenn er uns aber das Vergnügen nicht gönnen will, so weiß ich nicht, warum wir es ihm concediren sollen; ich sage ihm daher auch: „Sprechen Sie doch nachher!“ (Sehr gut! Heiterkeit.) Ich müßte also die Diskussion zu vermeiden, weil ich gerade im Bedarfsfall, den Kampf nicht zu scheuen, das nicht aufsprechen möchte, was der Herr Vorredner mich jetzt doch nöthigt, zu sagen. Wir sind ja weit entfernt, den Papst nicht mehr anerkennen zu wollen als das Haupt der katholischen Kirche; das braucht der Herr Vorredner uns nicht in dieser schuldigen Weise darzulegen, daß Seine Heiligkeit der Papst das ist; wir erkennen ihn auch in dieser Eigenschaft vollkommen an. Aber es ist die Eigenschaft, das Haupt einer Konfession zu sein, welche in Deutschland bekannt hat, noch kein Grund, daß man einen diplomatischen Vertreter bei einem solchen Haupt haben müsse. (Sehr richtig!) Ich wüßte nicht, daß wir bei dem Haupte irgend einer andern Konfession uns diplomatisch vertreten ließen. Ich wüßte auch nicht, daß in andern Staaten, wo ähnliche Verhältnisse, wenn auch nicht auf der

breiten und großen Grundlag, wie sie die katholische Kirche darbietet, die aber doch in die Millionen hineingeht, wo haben sie, — das z. B. der Kaiser von Rußland bei dem armenischen Patriarchen eine diplomatische Vertretung unterhalte, obwohl die armenischen Unterthanen Rußlands auch wohl nach Millionen zählen mögen. Darin liegt immer eine Analogie, und wir sind weit entfernt, irgend die Schritte, welche die Katholiken mit dem Papste verbinden, kränken oder irgend zu nahe treten zu wollen; wir erklären nur, wir haben jetzt nicht oder überhaupt nicht das Bedürfnis, diplomatische Geschäfte bei dem römischen Stuhle zu machen oder irgend welche Fragen dort auf diplomatischem Wege, wie dies früher wohl geschah, zu behandeln. Sollte die Nothwendigkeit dafür eintreten, so haben wir in Rom Diplomaten, denen wir Auftrag geben können, und haben Leute, die wir provisorisch hinführen können; und sollte sich jemals wiederum das Bedürfnis herausstellen, eine ansehnliche diplomatische Vertretung in Rom zu haben, so würde es auch gelingen, die geschicktesten Faktoren von diesem Bedürfnisse zu überzeugen, wenn es wirklich vorhanden ist, und wir würden dann eine Neubewilligung fordern können; jetzt fordern wir sie nicht, weil die Hoffnungen, die mich vor anderthalb Jahren noch leiteten, zu meinem Bedauern in die weite Ferne gerückt worden sind.

Ich habe die Streichung der Position auch für eine Sache des höchsten Anstandes gehalten, weil es, so lange das Haupt der katholischen Konfession Ansprüche aufstellt und eine Stellung einnimmt, mit deren Durchführung jedes geordnete Staatssystem absolut unvereinbar ist, wo jeder Staat, der sich dem unterwerfen wollte, unter ein caubinisches Joch gehen würde und seine eigene Selbstständigkeit zu abdizieren genöthigt wäre; so lange das Haupt der römischen Kirche diejenige seiner Diener, die unabhängig von dieser ihrer Eigenschaft, Unterthanen eines Staates des Deutschen Reiches sind, in ihrem ansehnlichen Verhalten gegen die Gesetze ihres eigenen Vaterlandes ermuntert und unterstützt, ja diese Aufrechterhaltung von ihnen als eine geschworene Dienstpflicht fordert. Denn so lange ist es eine Anstandsfrage für das Deutsche Reich, eine Macht, die solche Ansprüche erhebt, nicht nur nicht anzuerkennen, sondern auch nicht den Schein auf sich zu laden, als bestände es, diese Anerkennung in der Zukunft auszusprechen, ohne daß diese unerfüllbaren und für jedes geordnete Staatssystem unannehmbaren Ansprüche zuvor in irgend einer Weise gelöst werden. (Beifall.) Dabei konnte ich mich im Wesentlichen beruhigen, und ich will es im Interesse der Zeit der Herren thun, obgleich ich sonst wohl noch manches hinzuzufügen hätte über die Anspielungen, die der Hr. Vorredner wiederum gemacht hat, als hätte er einen Kampf begonnen, der Jahrtausende alt ist, der doch in seinen Analogien bis vor die christliche Zeitrechnung zurückreicht, den Kampf zwischen Priester- und Königthum, der im Mittelalter das Deutsche Reich zerstückelt und seine Handlungen durchkreuzt hat. Es ist einfach die Thatsache, daß auf eine Jahrhunderte lange Reihe von friedlichen Päpsten wiederum ein kämpfender Papst gefolgt ist. Und ich kann Ihnen da doch Beispiele anführen, die zeigen, daß schon vor dem Krieg 1870 die Ansicht auf diesen Kampf bei den eingeweihteren Mitgliedern der römischen Politik ziemlich feststehend war. (Hört, hört! u. s. w.) Ich will eine bestimmte Thatsache nennen, die mir verüßlich worden ist und die sich in den amtlichen Akten einer deutschen Regierung befindet. Diese hatte Anlaß, mit dem damaligen Nuntius in München, Mealla, zu verhandeln über gewisse Arrangements in ihrem eigenen Staate, und im Laufe des Gesprächs bekam sie von diesem, wie es scheint, so verschwiegenen Prälaten unter Anderem die Bemerkung zu hören: „Wir können uns auf Vergleiche nicht mehr einlassen, und kann doch nichts helfen, als die Revolution.“ (Bewegung.) Ich werde die Beweise dafür in der Öffentlichkeit zu liefern im Stande sein, und der Nuntius wird ja, da er diese Bemerkung unabweisbar erfahren wird — er ist jetzt in Paris —, sich darüber auslassen können. Diese Revolution fand allerdings nicht statt. Dagegen kam der Krieg von 1870. Daß der Krieg im Einverständnis mit der römischen Politik gegen uns begonnen worden ist, daß das Konzil deshalb abgelehnt ist, daß die Durchführung der Konzilsbeschlüsse, vielleich auch ihre Verwirklichung in ganz anderem Sinne angefallen wäre, wenn die Franzosen gestiegen hätten, daß man damals in Rom wie auch anderswo auf den Sieg der Franzosen als auf eine ganz sichere Sache rechnete, daß an dem französischen Kaiserthum gerade die katholischen Einflüsse, die dort in berechtigter oder unberechtigter Weise — ich will nicht sagen die „katholischen“, sondern die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse, die dort berechtigter oder unberechtigter Weise thätig waren, den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben — einen Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und der ihn fast überlebte —, daß eine halbe Stunde der Frieden dort fast beschlossen war und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Prinzipien nachgewiesen ist, — über das Alles bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können, denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nachgerade nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mittheilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß. Im Uebrigen will ich merkwürdig und primär auf die Frage hier nicht eingehen, denn die eigentliche Frage, sie zu verstehen und zu besprechen, und wo ich den Herren sehr gern wieder Redezeugen gebe, wird der preussische Landtag sein. (Beifall.)

Hr. Dr. Lucius (Esfurt) berichtet als Katholik dem Abg. Windthorst das Recht, Namens aller deutschen Katholiken zu sprechen, und konstatiert, daß er und seine Freunde früher nur deshalb für die Aufrechterhaltung der Position gestimmt hätten, weil sie darin einen Akt sahen, der leicht zu einem Ausgleich mit Rom führen konnte. Die Ansicht ist nicht in Erfüllung gegangen und mußte auch jede Hoffnung vollständig aufgegeben werden. Wir beklagen die Zurückziehung dieses Postens aus vollstem Herzen, aber wir haben den festen Entschluß, von dem einmal eingeschlagenen Wege, die Grenzen zwischen Staat und Kirche genau festzustellen, nicht mehr abzuweichen. In dieser Aufstellung und in dieser Überzeugung werden wir für Einreichung dieses Postens stimmen. (Bravo.)

Hr. Dr. Reichenperger (Grafel). Der Reichskanzler werde ihm gestatten, seinen Ausdruck vom caubinischen Joch für einen Scherz zu halten. Aus seiner ganz unwillkürlichen Färbung dieser Position habe ich meinerseits nur entnehmen können, daß Hr. Reichskanzler sich in der Erwartung, die Katholiken Deutschlands würden sich mit dem So gehen der Regierung des Reiches und der preussischen Regierung zufrieden geben, getäuscht hat. Man glaube, es nur mit einem Häuflein Ultramontanen zu thun zu haben, und sieht nun mit einem Male, daß dies ein Irrthum ist, daß das ganze katholische Volk hinter uns steht. Die Frage, um die es sich bei diesem Zerwürfniß handelt, ist hier ja schon oft erörtert worden, es ist einfach die Frage: ob man das Einzelgelingen gegenüber der Staatsgewalt aufgeben müsse. Diese Frage wird auf der einen Seite verneint, auf

der andern bejaht, das ist der Streit, der sich gegenwärtig abspielt. Was uns der Hr. Reichskanzler über eine Unterredung des päpstlichen Nuntius gesagt hat, so will ich ein Misstrauen in die Richtigkeit seiner Worte nicht haben und will gerne glauben, daß dem Hr. Reichskanzler so berichtet ist. Aber es hat mit solchen Berichten in der Regel eine eigene Bewandniß, sie sind sonst immer das subjektive Urtheil eines Einzelnen. Im höchsten Grade bin ich aber überzeugt, daß wenn Napoleon gestiegen hätte, die katholische Kirche in Frankreich schlechter gestellt wäre als jetzt im Deutschen Reich. Doch fürchte ich nichts für die Zukunft der katholischen Kirche, denn diese ist für von einer höheren Macht als einer irdischen für alle Zeiten garantiert. (Bravo im Centrum.)

Hr. v. Barnhäler: M. H. Ich muß mich mit Rücksicht auf meine schlechte Stimme (Redner ist besser) auf wenige Worte beschränken, welche den Zweck haben, dasjenige, was der Hr. Reichskanzler Ihnen von Nuntius Mealla angeführt hat, in einigen Zusammenhängen zu bringen. In Württemberg war ein Bischof, welcher die hohe Verehrung und die innige Liebe aller seiner Diözesanen und seines Klans genossen hat. Er stand im Alter von 70 Jahren, gesund aber eine vollständig rührige Gesundheit und war im Besitze seiner vollen geistigen Fähigkeiten. Ganz unerwartet traf ihn der Schlag, daß ihm ein Coadjutor gestellt werden sollte. Die ganze Diözese, das ganze Land, die Regierung, welche mit dem Bischof in den besten Beziehungen stand, war darüber sehr erschrockt, und man hat daher die nöthigen Schritte in Rom, und die Folge davon war allerdings schließlich, daß diese Maßregel zurückgenommen wurde. Der Hauptgrund für diese Maßregel war, daß der Bischof den Bistümern der katholischen Theologie in etwas liberaler Weise gestatten sollte, die Vorlesungen in Theologie zu hören, namentlich auch Vorlesungen bei der philosophischen Fakultät. Es war bei einem Theile der Katholiken in Württemberg, namentlich aber in Rom die Ansicht, daß der Nuntius seine Zweckverfüllung nicht erfüllt, wenn er nicht gebietet, als wenn er wissenschaftlich gebildet sei. Diese Verhältnisse haben zu einer Entscheidung mit dem in Württemberg abwesenden nicht akkreditirten Nuntius in München über die Frage geführt, ob der Bischof wirklich einen Coadjutor erhalten sollte oder nicht. Bei einer Unterredung, welche der württembergische Gesandte mit dem Nuntius Mealla hatte, beklagte sich derselbe über die mangelhafte Lage der katholischen Kirche in ganz Europa, und es führte das Gespräch zu der Aeusserung: „Die katholische Kirche kommt zu ihrem Rechte nur in Amerika, in England etwa und in Belgien; der Kirche kann demnach die Revolution helfen.“ (Hört, hört!) Ich kann für die Richtigkeit dieser Worte ihrem Sinne nach vollkommen einstehen. Ich weiß nun nicht, ob der Nuntius Mealla die Ansichten der römischen Kurie angegriffen hat; thatsächlich aber ist, daß er indessen Nuntius in Paris geworden ist, also eine wesentlich wichtigere Stellung einnimmt, als er sie damals eingenommen hat. Ich habe es für meine Pflicht gehalten, trotzdem daß ich vermöge meines schlechten Organs dieses Wort nicht in Anspruch nehmen sollte mit seiner Aufmerksamkeit, die Thatsache, die der Hr. Reichskanzler angebeutet hat, aus meiner Erinnerung zu ergänzen.

Hr. Dr. Lucius ist der Ansicht, daß die Höhe der Agitation, wie sie von Rom betrieben worden, im Rückgang begriffen sei und wenn nur die Regierung stark bleibe — was zu erwarten sei — eine Aenderung in den Verhältnissen bald eintreten werde. — Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Berlin, 4. Dez. Die „Nat.-lib. Kor.“ schreibt: Die Jurispositionsstellung des Oberpräsidenten von Schlesien, Herrn v. Nordenflicht, ist durch die von demselben beobachtete „milde Praxis“ in der Handhabung der Kirchengesetze herbeigeführt worden. Bekanntlich begünstigte sich Hr. v. Nordenflicht damit, wenn ihm bei Neuankommung von Geistlichen die Person des Angefallenen durch den Patron bezeichnet wurde, statt durch den geistlichen Oberen. Es ist schon vor längerer Zeit in der Presse darauf aufmerksam gemacht worden, daß ein solches Verfahren dem Geetze direkt widerspreche. Neuerdings ist es nun sogar vorgekommen, daß ein wegen Zuwiderhandlung gegen die Kirchengesetze vor Gericht gestellter Geistlicher sich auf den Oberpräsidenten berufen konnte. Unter solchen Umständen beschloß das Staatsministerium, bei dem Könige die Jurispositionsstellung des Herrn v. Nordenflicht zu beantragen. Die entsprechende königliche Verfügung ist alsdann am Mittwoch erfolgt; dieselbe wird alle Fremde des Staates um so mehr befriedigen, als die ultramontane Presse die „milde Praxis“ mit einem gewissen Schein von Recht als Symptom der Ermahnung der Regierung auszubuten bemüht war.

Berlin, 5. Dez. Der Bundesrath hielt heute Nachmittag 1 1/2 Uhr seine 46. Sitzung in dem Saale des Reichstags-Gebäudes und unter dem Vorsitz des Staatsministers Delbrück. Nach einigen Mittheilungen geschäftlichen Inhalts gelangten die Schreiben des Präsidenten des Reichstags über die Beschlüsse des letzteren bezüglich der einzusetzenden Kommission zur Vorberatung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeß-Ordnung und der Civilprozeß-Ordnung, sowie bezüglich des Berner Vertrags betr. den allgemeinen Postverein, zur Berathung. Der erste Beschluß fand dem Vernehmen nach die Zustimmung des Bundesraths und wurde der Justizauschuss mit der Ausarbeitung eines hierauf bezüglichen Gesetzentwurfes beauftragt. — Seitens der bayerischen Regierung war der Antrag eingegangen, das Quartierleistungsgesetz vom 25. Juni 1868 in Bayern einzuführen. Ein hierauf bezüglicher Gesetzentwurf ist den Ausschüssen für das Landheer und die Festungen und für Rechnungswesen zur Vorberatung übergeben worden. — Demnach nahm das Plenum den Entwurf von Bestimmungen zur Ausführung der §§ 101 bis 108 des Militär-Pensionsgesetzes vom 27. Juni 1871 und der Novelle vom 4. April 1874 entgegen und verwies denselben an den Ausschuss für das Landheer und die Festungen und für Rechnungswesen. — Eine Beschwerde über Doppelbesteuerung wurde an den Ausschuss für Zoll- und Steuerwesen verwiesen, während ein Antrag des Reichskanzlers-Amts betreffend die Pensionierung eines Militärgesellschaftlichen die Zustimmung des Plenums fand. — Nach der Wahl eines Mitgliedes für die Disziplinarkammer in Kol-

mar folgte eine längere Diskussion über die Vorschläge Preußens wegen Errichtung einer Reichsbank, bei welcher die preussischen Anträge vielfach bekämpft wurden. Demselben soll jedoch die Majorität der Stimmen gesichert sein. — Die Ausschüsse für das Landheer und die Festungen und für Rechnungswesen erstatteten demnach mündlichen Bericht über den Gesetzentwurf wegen Abänderung des Gesetzes vom 8. Juli 1872 über die französischen Kriegskosten-Entscheidung und die Ausschüsse für das Seewesen und für Rechnungswesen, über die Errichtung eines Hospitals für deutsche Marine- und Handelschiffs-Mannschaften in Yokohama. Endlich folgten mündliche Berichte des Ausschusses für Justizwesen über den Vertrag mit Rußland über die Sicherstellung und Regulierung von Hinterlassenschaften und über den im Reichstags eingebrachten Antrag bezüglich des Gesetzentwurfes wegen Umänderung der Aktien in Reichswährung.

Berlin, 6. Dez. Das Seiten des Vertheidigers des Grafen Arnim an das hiesige Stadtgericht gerichtete Gesuch auf Vertagung der gerichtlichen Verhandlungen wegen des zeitigen Gesundheitszustandes des Angeklagten ist gutem Vernehmen nach am 3. d. zurückgewiesen worden. Die gerichtlichen Verhandlungen im Prozesse Arnim werden demnach am 9. Dezember und an den folgenden Tagen stattfinden. — Das „H. L. B.“ will wissen, daß Prof. v. Holtzendorff in München als dritter Vertheidiger des Grafen fungiren werde.

Aus Kurheffen, 5. Dez. Die „Germania“ war dieses Mal schlecht unterrichtet, wenn sie die Nachricht von der Erkrankung des Erlaufürsten für „aus der Luft gegriffen“ erklärt, resp. auf einen kleinen Unfall zurückführt. Heute in Kassel eingetroffene Privatmittheilungen stellen vielmehr das Befinden des greisen Herrn als bedenklich hin, und auch die „Hess. Blätter“, die, wie schon neulich angegeben, direkte Beziehungen mit dem Herzogthum Hof unterhalten, sind nicht ohne Sorgen, obgleich ihre Nachrichten nur bis zum 1. Dezember reichen, wo der Zustand der Heiligkeit noch alle Hoffnung zuließ. An diesem Tage lautete das ärztliche Bulletin, der Kranke habe eine ruhigere Nacht und mehr Schlaf gehabt. Der Kräftezustand sei dem entsprechend, die Schlaf noch gering, die rheumatischen Rückenschmerzen mäßig. Das genannte Blatt erzählt vorher, der Kurfürst habe sich auf einem Spaziergang bei rauhem Wetter erkältet, habe „rheumatische Schmerzen in den Schultern und den Oberarmen, sowie heftigen Magenarrh, der durch anhaltende Appetitlosigkeit einen merkwürdigen Schwächezustand herbeigeführt.“ Uebrigens soll auch die Gräfin von Hanau bekanntlich Gemadin des Erlaufürsten, wie ein Kasseler Blatt mittheilt, „nicht unbedenklich“ erkrankt sein. — Verurtheilungen von renitentem Pastoren wegen unerlaubter Amtshandlungen folgen gegenwärtig ziemlich häufig. Pfarrer Gerold in Bischhausen wurde wegen dreier Fälle zu je 5 Thlr., Pfarrer Wigel ebenda zu 15 Thlr., Pf. Wilmars, gegenwärtig in Alledorf, zu 20 Thlr. verurtheilt. Pf. Schodler in Dreihäusen ist wegen Vornahme von 4 Amtshandlungen in den Anklagestand veretzt, seine Verurtheilung außer Zweifel.

Strasburg, 6. Dez. Einen sehr auffallenden Unterschied zwischen publizistischen Auffassungen ein und desselben Falles bekundet die Art und Weise, wie hier das „Elsässer Journal“ und andererseits in Mühlhausen der „Industriell-Alfaccien“ die bekannte Rede des Fürsten Reichskanzlers über Eliaß-Vorbringen der Besprechung unterziehen. Während auf der einen Seite im hiesigen Blatte der ungestüme, unabgeklärte erste Einbruch mit fast weinerlichem Pathos zum unbeschränkten Ausdruck gelangte, stellte sich der weit weniger von Annäherung an uns sprechende „Industriell-Alfaccien“ alsbald auf den richtigen, d. i. auf den politischen Standpunkt, von dem dabei einzig die Rede sein kann. Der „Industriell“ freut sich eben so wenig der Worte des Reichskanzlers, wie das „Elsässer Journal“, aber er nimmt nicht den mindesten Anstand, jenen Worten eine große Bedeutung und — Mühseligkeit zuzuerkennen, da sie die Lage geklärt und aus ihr jeden zweideutigen Charakter entfernt hätten. Wohl jeder deutsche Staatsmann würde so gerecht haben, wie Fürst Bismarck, gibt das Blatt ferner zu, und es hätte sich wohl, durch vorläufige Erläuterungen seiner eigenen Freiheit bezüglich des Standpunktes vorzugreifen, den es gegenüber der Klar gewordenen Situation einzunehmen veranlaßt sein kann. Der berühmte Unterschied scheint uns nach mehr als einer Seite hin bezeichnend. Neben den häufig unfaßbar werdenden Entschuldigungen des hiesigen politischen Alltagslebens ist es nicht ohne Interesse, den Vor- und Rückschritten der einheimischen Tagespresse ein Augenmerk zuzuwenden. — Ein früherer Gemeinderath, Hr. J. Kable, der für einen der einflussvollsten von seinen Kollegen galt, gab gestern in einer für das große Publikum gleichzeitigen Sache eine Erklärung dahin ab, daß die Mitglieder des früheren Gemeinderaths noch immer in der Täuschung leben, ihre Handlungsweise, die zur Auflösung des Gemeinderaths führte, sei eine gesetzlich befugte und richtige gewesen. Diese Gruppe hiesiger Einwohner mit zahlreichem Anhang ist demnach von dem kürzlich bezeichneten momentan besonnenen Standpunkte des „Elsässer Journals“ noch weit entfernt.

M. H., 6. Dez. Nachdem die erste Aufregung über die bekannte Programmrede des Reichskanzlers sich gelegt hat, hört man dieselbe anders beurtheilen, als dies anfänglich geschah. Namentlich beginnt man sich zu fragen, wem man eigentlich die Rede zu verdanken habe. Die Antwort darauf ist unschwer zu finden. Die Ultramontanen haben von der Option an bis heute keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne die ihnen blindlings ergebene Waffen zu fruchtlosen Demonstrationen, zum Hass gegen Deutschland und zum Misstrauen gegen die deutsche Verwaltung aufzureizen. Wenn Misstrauen wieder Misstrauen erzeugt, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Reichskanzler von seinem ursprünglichen Vertrauen

Todesanzeige.
N. 309. Mosbach. Heute verschied in Folge einer Lungenlähmung **Karl Eduard Fesck** im Alter von 75 Jahren. Freunden und Bekannten geben wir tiefbetrübt hieron Nachricht u. bitten um stille Theilnahme.
Mosbach, den 5. Decbr. 1874.
Minna Fesck,
Joa Nicolai,
geb. Fesck.
C. Nicolai,
Kreisgerichtsdirktor.

Todesanzeige.
N. 324. Theilnehmenden Verwandten und Freunden diene hiemit zur Nachricht, daß meine gute Mutter, die Wittwe des früher zu Eppingen und später zu Heidelberg ansehligen Großh. Antmanns **Schmitt** am 5. d. Mts. dahier ihr thätiges, vielgeprüftes Leben nach nur 5tägigem Krankenlager im 73. Lebensjahre gottgegeben beendet hat, um in die besser Heimath einzuziehen. Um stille Theilnahme bittet die tiefbetrübt Tochter
Ernestine Schmitt.
Schloß Mühlhausen bei Eng-Bathingen, den 6. Dezember 1874.

N. 322. 1. Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen:
Empfang Kaiser Wilhelm I. in Constanz in Begleitung des Großherzogs Friedrich von Baden und dessen Familie, bei der Rückkehr aus dem siegreichen Kampfe der Jahre 1870/71.
Componirt und gemalt von Fr. Pecht. Photographirt von J. Albert in München. Bildgröße 78 Cent. Breite auf 24 Cent. 58 Cts.
Preis Mark 30 = fl. 17. 30 fr.

Hofkunsthändler von J. Welten in Karlsruhe.

N. 210. 3. In unserem Verlage erschien:
Johann Peter Hebel.
Ein Lebensbild

von **Georg Längin**,
Stadtpfarrer in Karlsruhe.
Mit dem wohlgezeichneten Bildnisse Hebel's.
gr. 8°. Mark 3.

Hebel's Muse hat ihren Jüngling weit über den Kreis der engeren Heimath hinaus genommen, der alemannische Dichter gehört dem ganzen deutschen Vaterlande an. Wo immer Gedanke und Empfindung zur Harmonie und Gemüthsstärke deutschen Wesens sich entfalten, werden auf deutscher Familiensitte die Dichtungen Hebel's nicht fehlen dürfen.

Die Augsb. Allgem. Zeitung, dem vorliegenden Buche eine längere Besprechung widmend, äußert sich u. A.:

„Längin ist es gelungen, mit dem Fleiß und der Gründlichkeit des deutschen Gelehrten, und befeuert von treuer Liebe für den Dichter seiner Heimath, ein bis in die kleinsten Einzelheiten eingehendes, zuverlässiges und wahres Lebensbild Hebel's zu entwerfen.“

So sei denn dieses mit seltener Sachkenntnis geschriebene biographische Werkchen allen Freunden und Kennern Hebel's auf's Wärmste empfohlen!
Karlsruhe, im Dezember 1874.

Maclot'sche Buchhandlung.

1 Durch 25 Jahre erprobt!
Anatherin-Mundwasser
von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien,
genießt seiner vortreflichen Eigenschaften wegen einen europäischen Ruf, und eine Probe damit wird Jedermann zu dessen regelmäßiger Anwendung bestimmen, wie es denn auch von zahlreichen Ärzten bei Zahnhilfen angerathen wird.
Preis per Flasche 1 fl. 10 u. 1 fl. 45.
Dr. Popp's Anatherin-Zahnpasta.
Feine Zahnpaste zur Pflege der Zähne und dem Verderben derselben vorzubeugen. Jedermann sehr zu empfehlen.
Preis per Dose 1 fl. 10.

Vogelstabilisches Zahnpulver.
Es reinigt die Zähne, entfernt den so lästigen Zahnstein, und die Glanz der Zähne nimmt an Weiße und Zartheit immer zu. Preis per Schachtel 35 Cts.

Dr. Popp's Zahnplombe
zum Selbstausfüllen höherer Zähne.
Preis per Schachtel 2 fl. 30 fr.
Zu finden in den meisten Apotheken Süd-Deutschlands, sowie bei Herrn **Fr. Wolf Sohn**, Langestr. Nr. 104 und **Th. Brugier**, Waldstr. Nr. 10 in **Karlsruhe**.
B. 245. 23.
Haupt-Depot in Berlin bei J. F. Schwarze Eddne, Margrafstr. 30.

Die Mech. Werkstätte von Th. Hertle,
Ch. Heilmann's Nachfolger, Rüppurrer-Strasse Nr. 4, Karlsruhe,
empfiehlt auf der Maschine geschnittene Mutter-schrauben, gepreßte Gegen-Rände in Eisen, Kupfer etc.
N. 155. 4.
Diese übernimmt auch Eisenwaaren aller Art zum Abschleifen.

N. 57. 4. Gegeündet 1817.
J. Heilmann's
Delicatessen-Magazin, Hamburg.
verfendet alle für die Tafel wie für die Küche erforderlichen Delicatessen und Gewürze, auch frische See- und Flußfische, Hummer, Austern, Gesehertes Fleisch, fr. Gemüse, Colonialwaaren, f. ausl. Liqueure, Weine, Spirituosen etc. Wirthen und Detailisten Rabatt. Postsendungen auf Wunsch kostenfrei.
(H. 05521)

Stammholz-Versteigerung.
N. 221. 2. Aus den Freiherrn von Schoenan'schen Waldungen bei Wehr, Eisenbahnstation Brennet, werden **Samstag den 12. Dezember l. J.,** Nachmittags 2 Uhr, im Wäldchen zur „Krone“ in Wehr versteigert: 350 Stüd zu Boden liegende Fichten, Buch- und Nadelholzstämme, mit einer durchschnittlichen Länge von 25 Metern, worunter sich circa 100 Stüd mit 37 Centimeter mittlerem Durchmesser befinden.
Diese liegen in der Nähe einer guten Abfuhrstraße, alte Straße von Wehr nach Schopfheim.
Steigerungsbedingungen und Aufnahmestellen liegen bei Waldbegehungen zur Einsicht vor, und können letztere auf Verlangen auch zugegeben werden.
Wehr, den 29. November 1874.

Coca-Präparate
seit langen Jahren bewährt, halten rasch & sicher Krankheiten der **Athmungs-Organen** (Pillen Nr. 1.)
• Verdauungs-Organen (Pillen Nr. II & Wein)
• Nervensystem- und Schwächezustände (Pill. III & Coca-Spiritus)
p. Schacht. od. Glas je 3 Mk. E. Beholdende Abhandlung gratis franco d. d. Mehren-Apoth., Mainz.

und d. Depot Apotheken:
Karlsruhe: Th. Brugier.
Baden-Baden: Bilharz, Grossh. Hof-Apotheke.
Badenweiler: A. Steinhöfer, Grossherzogl. Hof-Apotheke.
Constanz: M. Torrent, Apotheke.
Strassburg: A. Schaffitzel, Stern-Apotheke, Steingasse 27. 2647. 5.

Klinik, vom Staate concessionsl., zur gründlichen sicheren Heil. v. geheimen Krankheiten, Blasenleiden, Nervenzerrüttung, Schwäche etc. Dirigirender Arzt: **Dr. Rosenfeld** in Berlin, Kochstr. 63. **Auch briefl. Prospekte gratis.** (D. 7521) 2.867. 11.

Rheumatismus
und langwierige — schmerzhaftige Gicht — Gichtleiden — Hüftweh — Rückenweh u. s. w. beseitigt und lindert schnell der berühmte **Lampert's Balsam**
Lampert's Gicht-Balsam kostet mit ausführlicher Gebrauchsanweisung 30 Krz. und 1 fl. Gebrauchszettel verteilt Herr **Th. Brugier** in **Karlsruhe** unentgeltlich. N. 37. 2.

N. 269. 2. Heberlingen am See.
Agentengeschäft.
Zur Vertretung im See- und See-Verkehr einige solide Agenturen zu übernehmen. Ebenso erbiete ich zur Besorgung von Commissionsgeschäften und hierher gehörenden Arbeiten, gegen billiges Honorar.
Gründendes Bekanntheit der Seegegend und dieser Geschäftsbranche ermöglicht mir, gefl. Aufträge prompt und entsprechend auszuführen.
Heberlingen am See.
L. Wetz, Kaufmann.

Arzt-Gesuch.
N. 313. 1. In einem großen, in sehr schöner Gegend Baden's gelegenen Ort, wird ein tüchtiger Arzt gesucht. Die Gemeinde zahlt ein schönes Auerium, und steht einem thätigen Arzte eine leicht zu besorgende, sehr lohnende Praxis in Aussicht. Anträgen beifolgt die Expedition dieses Blattes sub A. B.

N. 314. Destrungen.
Fasel-Versteigerung.
Mittwoch den 9. d. M.,
Donnerstag 11 Uhr, läßt die Gemeinde Destrungen einen schweren fetten Rindbock gegen baare Zahlung öffentlich versteigern.
Destrungen, den 6. Dezember 1874.
Das Bürgermeisteramt.
Schorr.

N. 316. 1. Nr. 1158.
Philippsburg.
Jagd-Verpachtung.
Wegen erfolgten Nachgebots wird die Ausübung der Jagd auf die hier Gemerkte mit einem Flächeninhalt von ca. 3300 Morgen im Wege öffentlicher Versteigerung am **Samstag den 12. Decbr. d. J.,** Vorm. 10 Uhr,
auf dem Rathhause dahier auf die Dauer von 6 Jahren vom 1. Februar 1875 bis 1881 wiederholt verpachtet.
Philippsburg, den 4. Dezember 1874.
Bürgermeisteramt.
Ropp Hunold.

N. 315. 1. Die Fürstlich Fürstbergische Forstlei Donauinseln verkauft im Commissionswege 2502 Nadelholzstämme und Klöße mit 3892 Kubikmeter Masseninhalt.
Die Angebote sind längstens bis **Donnerstag den 17. Dezember 1874,** Vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Langholz“ bei der Forstlei einzulegen.

Langholz-Verkauf.
N. 315. 1. Die Fürstlich Fürstbergische Forstlei Donauinseln verkauft im Commissionswege 2502 Nadelholzstämme und Klöße mit 3892 Kubikmeter Masseninhalt.
Die Angebote sind längstens bis **Donnerstag den 17. Dezember 1874,** Vormittags 11 Uhr, verschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Langholz“ bei der Forstlei einzulegen.

Verwaltungs-sachen.
Gemeindefachen.
N. 311. Nr. 8853. Wolfach. Fabrikant Friedrich August Scheeremann von Schiltach wurde als Bürgermeister dieser Gemeinde gewählt und heute verpflichtet.
Wolfach, den 2. Dezember 1874.
Großh. bad. Bezirksamt.
Seidenpinner.

Bern. Bekanntmachungen.
N. 308. Karlsruhe.
Bekanntmachung.
Die, je nach den Ansprüchen des Bewerbers mit Staatsdienerverpflichtung verbundene, Stelle eines **Culturgenieurs** für den Landes-culturbezirk **Mosbach** wird erledigt und soll alsbald wieder besetzt werden. Bewerbungen sind innerhalb 14 Tagen bei uns einzureichen.
Karlsruhe, den 3. Decbr. 1874.
Großh. Handels-Ministerium.
Turban.
Hilbrandt.

N. 323. Nr. 10. 111. Karlsruhe.
Die Tilgung des 3 1/2 % Eisenbahn-Anlehens vom Jahr 1842 betreffend.
Die Tilgung der nach Maßgabe des Gesetzes vom 10. September 1842 und zu Folge Genehmigung Großh. Finanzministeriums von oben genannten Anlehen auf **Juli 1875** zur Hebungszahlung kommenden Obligationen im Betrag von 387,000 fl. wird **Donnerstag den 10. d. Mts.,** Nachmittags 3 Uhr, im Ständehaus dahier in Gegenwart einer Großh. Commission öffentlich vorgenommen werden.
Karlsruhe, den 7. Dezember 1874.
Großh. bad. Eisenbahn-Schulden-Tilgungs-Kasse.
Helms.

N. 325. 1. Karlsruhe.
Großh. bad. Staats-Eisenbahnen.
Lieferung von Materialien.
Im Auftrage Großh. Generaldirection

soß die Lieferung nachstehend verzeichneter Materialien im Commissionswege vergeben werden, u. zw.:

1200 Cub. M. gemischte Holzstößen, 800 Sandhaukeln, ohne Stiel per Stüd 1,3 Rthl schwer, 100 Tenderhaukeln von Stahl per Stüd 4,2 R schwer, 300 Feuerhaken per Stüd 0,3 R schwer, 400 Steinbohlenlöcher per Stüd 0,6 R schwer, 10000 R. Banca Jann, 2500 R. Wadblei, 1000 R. Antimonium, 2000 gewöhnliche Schanfelstiele, 500 Bidel- und Riesenstiele, 50 Tenderhaukelnstiele, 4000 große Hammerstiele, 5000 kleine Hammerstiele, 50 eichene Waffelstiele, 400 hölzerne Bufferschleiben, 20.000 Reißhaken, 40000 R. gerolltes Hanfwerk, 80000 R. Baumwollfadenreste, 3000 R. alte Feinwand, 400 Bagfelle, 1000 Wagenschwämme, 10000 Blatt Schwirgelpapier in 3 Sorten, 60000 Blatt Schmirgelstein in 3 Sorten, 600 Stollen, 400 Handbesen in 2 Sorten, 1000 R. Hanf, 800 R. Pflöbirschnüre, 15000 Spitzstränge, 200 braune Schaffelle, 400 R. Maschinenriemenleier, 2000 braune Nähriemen, 200 R. rother und 150 R. grüner Wagenteppichzeug ohne Sauband 71 cm breit, 300 R. rother und 100 R. grüner Pelische ohne Sauband 90 cm breit, 600 R. Bodenwachtuch 170 cm breit, 200 R. Wiedehaken, 800 rothe Laternenläser von 60 80 cm, 800 ungechliffene doppelte Glasaufen von 70 90 cm, 1200 ungechliffene einfache Glasaufen von 70 90 cm, 1500 R. Eisenbitriol, 2000 R. Soda, 200 R. Borax, 700 R. ganzer Schwefel, 500 R. Spiritus, 1600 R. Ocker, 1100 R. Kienruß, 500 R. schwarzes Fech, 25000 Pfundstücken per Stüd 1 1/2 R schwer, 50000 Pfundstücke per Stüd 0,250 R schwer, 500 R. Pappdeckel in 4 Sorten, 2000 R. gewöhnliche Bimsstein, 100 R. Wiener Stimmstein, 200 R. geschliffene Kreide, 2500 R. geschliffene Kreide, 500 R. Graphit, 500 R. Kornmehl, 500 R. Reißhaar, 4000 R. Kupferbitriol.

Summa . 1475 fl.
N. 253. 2. Nr. 550.
Kenzingen.
Jagd-Verpachtung.
Am **Samstag den 19. Decbr. d. J.,** Nachmittags 2 Uhr, versteigern wir auf diesseitigem Gerichtszimmer folgende mit dem 2. Februar 1875 pachtfrei werdende Domänenjagden auf weitere 6 Jahre:

1. die Jagd in den Waldungen auf den Gemarkungen von Nordweil und Bombach mit 115 Hekt.,
2. die Rheinwaldjagd, mit 25 Hekt. Feib, den Jnseln u. dem Vorland auf der Gemarkung Weisweil mit 629 Hekt.,
3. die Jagd auf dem Rhein-vorland auf der Gemarkung Weil mit 29 Hekt.,
4. die Jagd auf dem Rhein-vorland auf den Gemarkungen von Ober- und Niederhanen mit 29 Hekt.

Die besondern Bedingungen liegen bei uns zur Einsicht auf, und jeder Steigerer hat einen tüchtigen inländischen Bürger beizubringen.
Kenzingen, den 30. November 1874.
Großh. bad. Bezirksforstlei.
Walter.

N. 283. Nr. 593. St. Leon. (Jagd-Verpachtung. Dienstag den 29. Dezember d. J., Nachmittags 1 Uhr, wird im Gutsbau zum Hirschen dahier die Jagd auf demjenigen Theile des Domänenwaldes „Untere Kuffahrt“, welcher von der Straße von St. Leon nach Kirsbach, der Kirsbach und den Gemarkungen Allsthal, Reilingen u. St. Leon begrenzt ist, auf neun Jahre öffentlich verpachtet.
St. Leon, den 1. Dezember 1874.
Großh. bad. Bezirksforstlei.
Hamm.

N. 286. 2. Nr. 847. Bonndorf. (Holzversteigerung.) Aus den Domänenwaldungen des Forstbezirks Bonndorf werden verpachtet am **Freitag den 11. Dezember d. J.,** Morgens 9 Uhr, im Birkenhause zu Ebneth aus den Distrikten Schweigels, Nombach, Erlenbach, Weisberg u. Dreilangel: 2407 tannene Bauhämme, 1664 tannene Klöße, 3 Stüd Eichen, 9 Stüd Buchen und 339 Stier Stüdholz; am **Samstag den 12. Dezember d. J.,** Morgens 9 Uhr, in der Steinachmühle aus den oben genannten Distrikten, sowie aus den Abtheilungen Weisbach, Kobl-halle, Hummeloch und Bichelwald: 1326 tannene Bauhämme, 1302 tannene Klöße, 98 Stangen, 3 Stier buchenes und 76 Stier tannenes Scheitholz, 14 Stier buchenes und 221 Stier tannenes Prügelholz.

Die Domänenwaldhüter Schmid und Rogg in Weidenlingen zeigen das Holz auf Verlangen vor.
Bonndorf, den 30. November 1874.
Großh. bad. Bezirksforstlei.
Ganter.

N. 285. 2. Nr. 2894. Forrach.
Commissionsbegebung.
Bei diesseitiger Stelle sind ca. 27 Zentner abgängige Abfertigungspapiere vorhanden, die zur Verwertung an den Meistbietenden unter der Bedingung ausgeschrieben werden, daß die Einkämpfung derselben unter der Aufsicht eines Bediensteten zu geschehen habe.
Die Herren Papierfabrikanten, welche zur Uebernahme dieser abgängigen Papiere geneigt sind, wollen ihre Angebote per Zentner bis längstens den **16. Dezember d. J.** franco bei uns einreichen, an welchem Tage der Zuschlag an den Meistbietenenden erfolgt.
Forrach, den 3. Dezember 1874.
Großh. Hauptsteueramt.

N. 287. Griesen.
Liegenschafts-Versteigerung.
In Folge richterlicher Verfügung werden dem Josef Altenberger Bolzer in Altenburg am **Mittwoch den 30. Dezember d. J.,** Nachmittags 3 Uhr, im Rathhause zu Altenburg nachbenannte Liegenschaften einer öffentlichen Versteigerung mit Dem ausgesetzt, daß der endgültige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.
Die zu versteigernden Liegenschaften sind:

1. Fl. Nr. 63b Ein von Stein und Mangel erbautes Wohnhaus mit Schopf, Antzeil an Scheuer und Stallung, Hofraum u. Hausplatz, mit 5 1/2 Ruthen Krautgarten beim Haus, und 10 1/2 Ruthen Baumgarten alda, tag. 600 fl.
2. Fl. Nr. 431. 25 Ruthen Weiden im Trottenberg. 80 fl.
3. Fl. Nr. 430. 1 Viertel Weiden im Herrngut. 30 fl.
4. Fl. Nr. 217. 28 Ruthen Reben im unteren Anwandel. 60 fl.
5. Fl. Nr. 3609 10. 2 Viertel 17 Ruthen Acker im Guggenberg. 140 fl.
6. Fl. Nr. 2122 1 Viertel 53 Ruthen Acker im Vogel-lang. 60 fl.
7. Fl. Nr. 1029. 1 Viertel Acker im Gcent. 25 fl.
8. Fl. Nr. 217 18. 1 Viertel 21 Ruthen Reben u. Handbünden im unteren Anwandel. 160 fl.
9. Fl. Nr. 1081. 2 Viertel

„Weihnacht!“
Angehörige und Freunde unserer Kranken, welche zur Allenauer Versteigerung Gaben senden wollen, werden gebeten, dieselben auf der Adresse mit einem leuchtenden Zeichen zu versehen und doch ja nicht später als bis zum **21. Dezember** hierher gelangen zu lassen.
Allenan, den 6. Dezember 1874.
Direktion
der Großh. bad. Heil- und Pflege-Anstalt.
Keller.

N. 257. 2. Karlsruhe.
Aufforderung.
Des bevorstehenden Rechnungs-Schlusses wegen veranlassen wir die betreffenden Kaufleute und Professionisten, ihre Rechnungen für geleistete Waaren und Arbeiten längstens bis zum **15. dieses Monats** anher einzureichen.
Karlsruhe, den 2. Dezember 1874.
Großh. Finanz-Verwaltung.

N. 272. 2. Mannheim.
Bei diesseitigem Gerichtshof ist die Stelle eines Rang-leistungsstellen in Erledigung gekommen. Bewerbungen um dieselbe sind mit den erforderlichen Zeugnissen innerhalb 14 Tagen nach dem persönlichen Ansprechen der Bewerber von Großh. Ministerium des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen festgestellt werden.
Mannheim, den 30. November 1874.
Großh. Kreis- und Hofgerichts-Vorstand.
Bendiger.